

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 7

Artikel: Stäffis am See

Autor: Schweizer, Walter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634961>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zwei schöne alte Truhen aus dem 17. und 18. Jahrhundert

in der Intarsia-Arbeit. So finden wir vielerorts sehr schmuckvoll ausgeführte Stücke, wobei die farbigen Hölzer alle in die ausgefeinigte Form eingeleimt wurden, während bei andern Arbeiten die Ornamente aus zwei dünnen Platten ausge sägt wurden, um dann auf das Grundholz aufgeleimt zu

werden. Die Bauernkunst ist eines unserer wertvollsten Güter und die Bestrebungen, viele Handwerker wieder zu der bodenständigen Kunst zu führen, können und müssen nur unterstützt werden.

*

STÄFFIS AM SEE

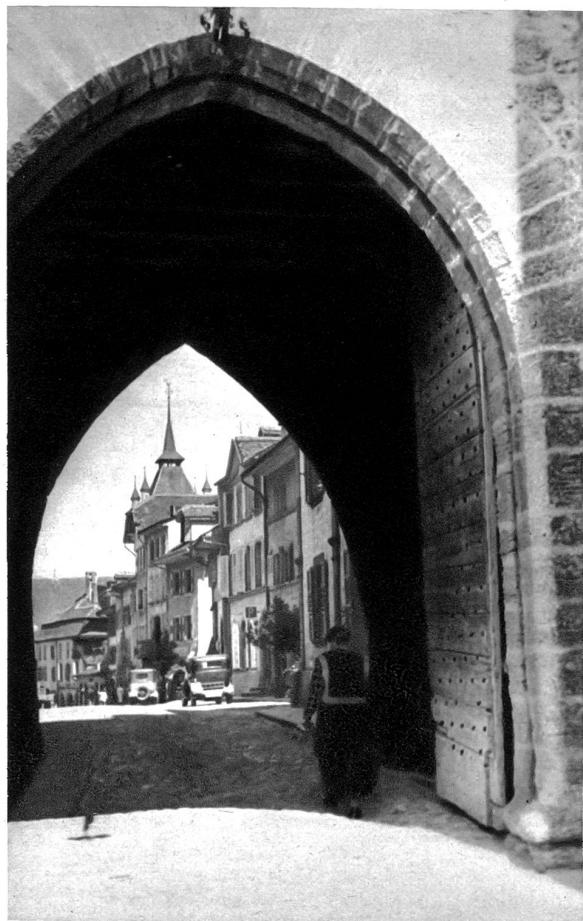
Bild und Text von WALTER SCHWEIZER

Eine ganz eigenartige, wunderselige Stimmung liegt über den kleinen, mittelalterlichen Städtchen unseres Vaterlandes. Avenches, Murten, Neuenstadt, St. Ursanne, Solothurn, Stein am Rhein — um nur ein paar dieser köstlichen Schatkammern altschweizerischer Baukunst zu nennen — sie alle reden eine zarte, verhaltene, aber um so eindringlichere Sprache zu uns.

Worauf beruht diese starke, zauberische Wirkung, die sie auf uns ausüben? Sind es die einzelnen Bauwerke, die seltenen Kunstsäume, die wir hier bewundern dürfen? Sind es die Erinnerungen an eine große, ruhmreiche Vergangenheit, die uns ehrfürchtig erschauern lassen? Nein, es ist noch etwas anderes. Es ist die künstlerische Geschlossenheit der Gesamtanlage, die diesen kleinen alttümlichen Schweizer Städtchen ihren unvergleichlichen Reiz verleiht. Rein und unverfälscht haben sie sich aber auch meist ihr altes Gesicht bewahrt. Und nirgends treten uns daher der hohe Schönheitssinn und die tiefe Naturverbundenheit unserer Vorfahren so unmittelbar entgegen wie hier. Mit erlebtem Feingefühl verstanden es die Architekten jener Zeit, ihre Bauten mit den Schönheiten der landschaftlichen Umgebung harmonisch zu verschmelzen. Die Städte, die sie errichteten, verdanken ihre Entstehung nicht irgendwelcher willkürlicher Laune. Aus praktischen Bedürfnissen

und aus künstlerischen Notwendigkeiten sind sie dem heimatlichen Boden entwachsen. Auf das Glücklichste schmiegen sie sich ihrer Umgebung an, ohne sie — das spürt man deutlich — würde dem Landschaftsbild etwas fehlen. Erst sie geben der Natur die letzte Krönung.

Was schreibt zum Beispiel David Herrliberger in seiner Topographie der Eidgenossenschaft über Stäffis (Estavayer)? „Die Lage dieser Stadt ist ungemein anmutig, machen sie sich, nach dem Zeugnis aller Reisenden, in einer der angenehmsten Gegenden Europas befindet, von dannen man auf einmahl gegen Niedergang sechs besondere freye Ober-Herrschaften entdecken kann. Was aber das Auge am allermeisten belustigt, ist das gegenüberstehende Ufer des Sees, da sich die Grafschaft Neuenburg, die Stadt Grandson und andere Dörfer dem Auge als auf einem zierlichen Schauspielplatz darstellen, da man auch nebst vier großen Städten eine unzählbare Menge lustiger Dörfschaften, prächtigen Lust-Schlössern, schönen Land-Häusern, fruchtbaren Weinbergen, zierlichen Wiesen etc. in der vergnüglichsten Abwechslung gleichsam wie übersät, und je eines hinter dem andern etwas überhöhet sehen kann, welches wohl die schönste Aussicht in der Welt ausmacht.“



Eingang zur Stadt von Süden

Den Ursprung von Stäffis müssen wir vielleicht schon zur Zeit des Kaisers Augustus suchen. Sicher ist, daß Stäffis — französisch Estavayer — alte Pfahlbaustation war, und zwar aus der neolithischen und Bronzezeit. Viele Spuren sind aber heute noch aus lateinischer Zeit vorhanden, so aus dem alten Stavia, dem späteren Stavayel, bis auch hier der Einbruch der Barbaren dieser schönen Stätte den Untergang brachte.

Wollte man aber der überaus wechselvollen Geschichte des Ortes nachgehen, so könnte man darüber Bücher schreiben, die sich wie Romane spannender Art lesen ließen. Doch nur einige Daten aus der Geschichte. 1241 stellte sich Guillaume d'Estavayer unter den Schutz des Bischofs von Lausanne, um später, 1245, Peter von Savoyen zu huldigen. Im Jahre 1350 erhielt der Platz durch Isabelle de Savoie, Herrin der Waadt, weitgehende Freiheiten. Aber schon 1430 wurde die Herrschaft um 4000 Savoyer-gulden an den Bastard Humbert von Savoyen verkauft. Und dann kamen 1475 die Burgunderkriege, während denen die Stadt am 27. Oktober nach einer denkwürdigen Belagerung von den Schweizern im Sturm genommen wurde. In einer alten Chronik lesen wir vom Schlosse Chenaux, — „ceux de Berne et Fribourg firent ordonnaunce de faire dérocher le castel de Chenaux“, aber der starke Bau widerstand den Angriffen, „aux martiaux, piques et autres engins“ — doch das Feuer besorgte dann den Rest, so daß am prächtigen Schlosse alle Holzteile ausbrannten. Das Schloß selbst wurde im 12. Jahrhundert als Werk des Humbert, Bastards von Savoyen, begonnen und nach der Eroberung und dem Brand im Jahre 1503 restauriert. Nach dem großen Sieg der Eidgenossen wurde die Stadt dann dem Herzog von Savoyen zurückgegeben, da aber ein Teil der Stadt dem Spital und der großen Bruderschaft von Freiburg verpfändet war, behielt Freiburg das Schloß Chenaux, zahlte die Hoffstatt zurück und setzte 1485 einen Kastellan ein, der von 1536 an den Titel eines Schultheißen führte und als solcher die Räte der Stadt präsidierte. Vieles ließe sich



Estavayer. Ausblick vom Donjon zum Neuenburgersee



Treppe und Brunnen
bei der
Kirche St. Laurant



Figürliche Ornamente bei der Kirche

noch erzählen von Kämpfen und Streitigkeiten, aber die heutige Wirklichkeit ist so schön, daß man das historische Moment mehr als „Beigabe zum Verständnis“ betrachten muß.

Nun noch etwas von der Kirche, die dem heiligen Laurentius geweiht ist. Erstmals finden wird sie in den Annalen um 1228 genannt, sicher ist aber, daß sie viel älteren Datums ist. Der Bau der jetzigen Kirche wurde im XIV. Jahrhundert begonnen und wurde im XVI. zu Ende geführt. Das prachtvolle Chorgestühl, die Apostel darstellend, wurde von Dietrich im Anfang des XVI. Jahrhunderts geschnitten und zählt zu den schönsten Werken der Schweiz in dieser Art.

Stäffis am See. Wer durch dich wandert, wundersliches Städtchen, wandert durch rotdächeriges Mittelaltergassengewirr. Verwinkelte Gassen, kraus und ungezwungen, schauen zu den geslickten Dächern alter Bürgerhäuser auf — Giebelrot, Mauergrau, Baumgrün — in Farben von Jahrhunderten gemalt. Mit Spitzbogen und Wimberg, malerischen Details, Renaissancegiebeln und vorgekragten Stockwerken erklingt die Stilsymphonie. Holzgalerien in Höhen feingeschwiefster Patrizierhäuser, da und dort breite Spitzbogentore; Hausprüche und Symbole mit Wappen an



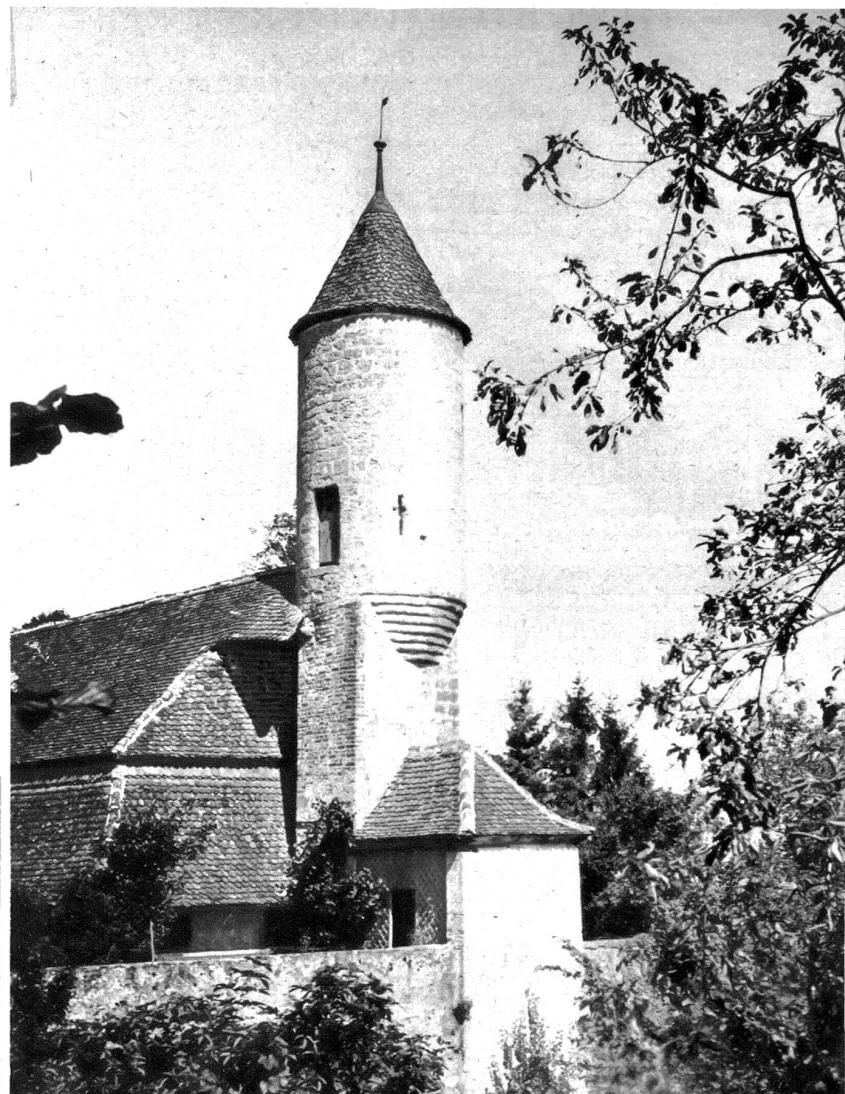
An der Kirchgasse

Portalen und über Türen. Auf steinernen Säulen sitzt die gute alte Zeit und sinnt.

*

Den Schloßhof, gotisch aufgeteilt, umblüht Efeu. Im Burghof geistern Raubrittergeschichten von übermütigen Edlen, von Minne flüstert es da und dort ... doch nimmer loset unter dem Rosenbusch minniglicher Mund. Drohfinger, die gen Himmel geredt, die Türme der Befte. So steht Schloß Chenaug da, ja Stäffis selbst wie eine Ritterballade im lachenden Sonnenschein. Das Ganze — eine blumenbunte Kleinstadt voll fröhlicher Geschichten — ja, alles ist Freude an Dir, herrliches Stäffis am See.

*



Der Taubenturm



Im Schlosshof

Erika (Kurzgeschichte)

Albert Leittich, St. André

Ein goldener Wind kam über die Felder daher, das mächtige Licht der Landschaft verwandelte sich zu einem ruhigen, kupferroten Schimmer, und die Sonne sank wie eine Flamme hinter einem fernen Wolkenberg. Es war ein schöner Abend. Oben die Berge leuchteten weiß und hauchten sanfte Kühle herab.

Der Mond kam über den schwarzen Untersberg empor. Sein Licht, das auf die Erde und um die Sterne schien, war von einem milchigen Grünblau. Es war überall so hell wie an einem trüben Tag, und auf allen Seiten sah man das Korn glänzen und die schlafenden Kühe auf der Weide liegen.

An der Tür eines kleinen Hauses stand an den Pfosten gelehnt, ein junges Weib; neben ihm ein großer, breitschultriger